



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ästhetik des reinen Gefühls

Cohen, Hermann

1912

9. Das Individuum im Epos und im Drama (Halbgott und Individuum - Die Orestie - Hamlet)

urn:nbn:de:hbz:466:1-35764

der Ahnen und des Individuums ist das innerste Motiv der antiken Tragödie, und es ist nur eine Übertragung der Korrelation von den Ahnen auf die Mannigfaltigkeit des Milieus überhaupt, welche auch der Grundzug des neuern Dramas bleibt.

9. Das Individuum im Epos und im Drama.

Wie es der Sinn des Ahnenkultus ist, daß die Nachkommen, und nicht allein die abgeschiedenen Spukgeister, das Fortleben der Ahnen, die Wiederauferstehung der Seelen darstellen, so richtet an dieser Relation das Drama sein Problem, das Problem von der Einheit der Menschenatur auf. Und das ist der Fortschritt des Dramas über das Epos. Das Epos kennt die Ahnen nur als die Götter, deren Sprossen die Helden sind. Bei dieser Heterogenität bleibt Willkür, Laune und Leidenschaft über dem Schicksal der Menschen. Daher muß das Schicksal als korrigierende Instanz über den Göttern stehen. Das Individuum aber bleibt trotz aller Heterogenität der Abstammung dennoch nur der Sproß seiner göttlichen Ahnen, und seine Individualität besteht nur in seiner göttlichen Prädestination. So ist der göttlichste der Helden, Achilles, nur ein Kompromißgebild der Thetis und des Zeus. Wenn aber so das Individuum noch nicht zur Entdeckung kommt, wieviel weniger könnte sich die dramatische Einheit mit dem Zuschauer herstellen.

Das Drama muß daher vorab sich auf das Individuum hinrichten. Es darf nicht schlechthin in seinen Ahnen aufgehen, wie daher auch nicht die Götter selbst seine Ahnen bleiben dürfen. Andererseits aber darf es auch nicht dem Zusammenhange mit den Ahnen gänzlich entrückt werden; denn diese bilden den Grundstock des Milieus, die Grundkraft der Kausalität, ohne welche das Individuum keine Freiheit, mithin keinen Gehalt gewinnen könnte. Es muß mithin dies das Problem werden: daß der Zusammenhang mit den Ahnen, auf dem der Seelengrund ruht, ungeschwächt erhalten bleibe.

daß aber aus diesem Zusammenhange heraus das Problem einer neuen Einheit, eines Neubegründeten Individuums entwickelt und bedingt werde. Das Individuum muß seinen Zusammenhang mit seinem Ahnengeschlechte unverrückt behalten; es darf aber in diesen Ahnen nicht schlechterdings aufgehen.

Die Ahnen sind bestenfalls nur sein Leib. Eine neue Seele muß für den neuen Menschen erweckt werden, eine Seele, die nicht lediglich prädestiniert ist, die vielmehr erst in dem neuen Problem der Handlung zur Auferstehung kommt. Diese Seele ist zunächst zwar nur erst die Seele der sittlichen Handlung. Aber an dieser Vorbedingung rankt sich die dramatische Seele, die Einheit des dramatischen Individuums empor.

Es ist ein tiefer Zug in der antiken Tragödie, den auch Sophokles festhält im Ödipus, den aber Aeschylus in der Orestie zu klassischer Klarheit bringt: daß nicht nur der Gegensatz zwischen dem Individuum und seinem Geschlechte zum Problem wird, sondern daß in das Geschlecht selbst, in den Seelenbund der Ahnen hinein dieser Zwiespalt im Menschenwesen hineingetragen wird. Vater und Mutter selbst pflanzen die Erbsünde. Damit beginnt die Nüchternheit der sittlichen Kultur. Damit wird der Zusammenhang mit der mythischen Vorzeit, mit der Ahnenwelt der Götter aufgehoben. Jetzt kann auch erst eine persönliche Aktualität beginnen. Vater und Mutter haben zwar nicht in Sünde das Kind gezeugt; aber sie haben gesündigt, und in dieser Sünde sind sie die Ahnen, bilden sie mithin die Seelenwurzel des Individuums. Da bleibt nichts übrig, es muß ein neuer Seelenquell gegraben werden, wenn anders das Individuum erstehen soll. Aber wenn selbst diese neue Quelle erschließbar wird, welche Last liegt jetzt auf dem Leibe des Menschen, wenn so befleckt sein Ursprung ist. Welche neue Kraft muß in der Seele offenbar gemacht werden, wenn sie zu einem neuen Ursprung des Individuums werden soll. So greift die vertiefte Kausalität in die Vertiefung der Individualität hinüber, und erweckt das Problem der Handlung.

So erklärt es sich, daß auch *Shakespeare* an diesem Zwiespalt zwischen Vater und Mutter festhält. Und *Hamlet* ist doch wohl der Typus der Shakespeareschen Tragik. Übrigens dürfte er auch ein latentes Leitmotiv im Zyklus der Königsdramen bilden, und besonders auch für *Richard III* ein sehr geheimes Motiv bilden, über welches seine Mutter jedoch sich mehrfach ausspricht.

Immerhin ist es bei Shakespeare nur ein Zwiespalt, oder gar nur ein Mangel der Harmonie zwischen Vater und Mutter, durch den das Individuum aufgeschreckt wird. Im antiken Drama dagegen mordet die Mutter ihren Gatten, den Vater des Sohnes. So muß der Sohn zum Muttermörder werden. Welche Instanz kann hier schließlich die *Ate* bilden, die als der Verhängnisgrund dieser neuen Blutschuld eingestellt wird? Sie kann nur als die schleierhafte Fortsetzung des alten epischen Schicksals gelten, das hier nichts mehr zur Entscheidung ausrichten kann.

Vor dieser Blutschuld muß der Sohn zum Individuum werden, aus eigener Freiheit werden, und die *Ate* kann hier nur die Entschuldigung zu bedeuten haben, nicht etwa die Freiheit illusorisch machen. Jetzt handelt es sich auch nicht mehr allein um den Ahnenkultus, um die Rache ob der Blutschuld, die am Vater verübt ist, wengleich freilich dieses Urmoment des Menschenbegriffs nicht, ausgelöscht werden kann. Jetzt handelt es sich auch nicht mehr schlechthin um das Ahnenverhältnis zwischen Vater und Sohn, in welchem und kraft welches die neue Seele des Individuums erstehen könnte. Das neue Individuum kommt jetzt zur Auferstehung mehr durch die Mutter als durch den Vater; mehr durch den ehelichen Todesfrevl der Mutter als schlechthin durch die Ermordung, die an sich nur den Seelenraub des Vaters bedeutet.

Es ist daher auch nicht eigentlich, nicht im letzten Grunde der Zwiespalt zwischen Vater und Mutter, der das neue Problem erregt, sondern es handelt sich um den Zwiespalt in der Natur des Individuums, in Leib und Seele des Sohnes bei diesem Zwiespalt zwischen Vater und Mutter. Das Individuum entsteht, aber nicht als ein klares Produkt.

sondern als ein hartes Problem, dunkel und zwiespältig und zweideutig, und dennoch unaufhaltsam; nicht eine Lösung, aber die Schreckgestalt eines Problems.

In einer doppelten Gestalt und Mission tritt das Individuum in die sittliche Welt ein, und von ihr aus in das Drama. Vom Vater hat es nicht sowohl das Gepräge der Unschuld als vielmehr den Rachegeist der Schuld, und in ihm die Mission der Sittlichkeit empfangen. Von der Mutter aber haftet das Mal des Lasters an ihm. In diesem Widerstreit seiner Ursprungsbedingungen wird das Individuum geboren; mit ihm tritt es auf den Plan. Der Widerspruch in seiner Abkunft bedeutet den Widerspruch in seiner Individualität. Und dennoch ist dieser Widerspruch seine Geburtsmatrikel, und vielleicht mehr als dies, vielleicht sogar sein Geburtsrecht. Dieses Fragezeichen gegen den Charakter des menschlichen Individuums richtet das Drama auf. In diesem Fragezeichen vollzieht die Tragödie die Einheit des armen Menschenkindes, das als tragischer Held sich aufspielt.

Die ästhetische Eigenart scheint hier mit der sittlichen Vorbedingung zusammenzufließen; so fundamental erscheint die Erzeugung des dramatischen Individuums. Dennoch darf man die Grenzen zwischen der Vorbedingung und dem Selbst des reinen Gefühls nicht verwischen. Es ist nur sittliche Vorbedingung, wie weit immer hier der Umfang der Ate ausgedehnt wird, über das ganze Gebiet des göttlichen Ahnenrechts. Aber man kann es nicht mehr zur sittlichen Vorbedingung rechnen, wie nun hier Orestes zum Individuum erhoben wird. Der Zwiespalt wird damit nämlich von den Ahnen auf die Götter übertragen.

10. Die Orestie.

Die Erinnyen stellen in den Göttern selbst den Widerspruch bloß. Sie vertreten das blinde Schicksal der Vergeltung, die daher nicht sowohl Strafe als vielmehr Rache ist. Dieser Rache gegenüber wird Orestes frei von seiner Schuld. Sie können nicht schlechthin für sein Gewissen gelten; denn sein Gewissen klagt ihn nicht allein an,